

Nimmt der Wolf den Menschen an?

ERFAHRUNGEN AUS RUMÄNIEN

VON E. SLUBCZAKOWSKI

Warum schält der Bär die Nadelhölzer? Gibt es zwei Arten Bären in den Karpaten? Solche und ähnliche Fragen wurden oft von In- und Auslandsjägern an mich gestellt. Ich kann mir keine ausländische Jagdzeitschrift leisten, bekomme jedoch von alten Freunden und Kollegen ab und zu einzelne Nummern der Jagdzeitschriften zugesandt, worin Artikel von angeblichen Karpatenjägern abgedruckt sind, die angeblich ganz gefährliche Erlebnisse mit Wölfen und Bären hatten.

So schrieb „einer“, der viele (?) Jahre in den Karpaten gejagt hatte, daß ihn einmal im Winter eine ganze Rotte Wölfe angenommen habe; er konnte zum Glück noch einen Baum erklettern und schoß von oben die Wölfe nur so zusammen, den ersten beschossenen Wolf fraßen die anderen Wölfe vor seinen Augen sofort auf, zwei andere blieben auch verendet liegen, und er hatte binnen weniger Minuten drei kapitale Wölfe erlegt.

Was ist dazu zu sagen? Die Geschichte entbehrt der Wahrheit. Gesunde Wölfe nehmen niemals den lebenden Menschen an. Ich berufe mich diesbezüglich auf einige bekannte Karpatenjäger, wie Generalforstinspektor Ing. Aurel Comsu, Dr. H. Philipowicz, Oberst v. Spieß, Oberforstrat Vladimir Böhm, lauter „kapitale“ Jäger, die die Wölfe und Bären in den Karpaten gut gekannt haben und auch in ihren Werken darüber berichteten. Selbst in Eisen gefangene Wölfe drücken sich beim Nahen des Jägers zu Boden und rühren sich nicht, auch nicht, wenn der Jäger dann ganz nahe herankommt.

Es gibt in solchen Fällen jedoch seltene Ausnahmen. So erlebte ich binnen 40 Jahren dreimal, daß der gefangene

Wölfe von sechs bis zehn Stück binnen zwei Wochen von Reh- und Rotwild reingefegt. Rehe und Kahlwild werden leichter gerissen als Hirsche. Es wird auch nicht alles gefressen. Häufig bleiben Reste zurück, die sodann von Füchsen und anderem Raubzeug, so auch von noch nicht im Winterlager befindlichen Bären, angenommen werden. Zum Reiß kommt auch das Wolfsrudel manchmal zurück. Die Jagd nach warmem Wildpret geht aber lustig weiter, denn dieses schmeckt den Grauhunden besser als eine dürre alte, gefrorene Mähre vor der Luderhütte. Ich kenne Fälle aus beiden Weltkriegen, in denen hungrige Wölfe sogar ungenügend tiefe Soldatengräber ausscharren! Im Frühjahr wird speziell die dickgehende Wölfin zur Hyäne.

Hingegen nehmen von rasender Tollwut befallene Wölfe den Menschen ohne weiteres an. Zwei Fälle kenne ich aus der Zeit vor dem ersten Weltkrieg, in denen einzelne, ganz herabgekommene Wölfe Leute beim Heumachen am Waldrande auf einer großen Wiese annahmen.

Zum Beißen kamen sie jedoch nicht, da sie in beiden Fällen von kräftigen und mutigen Männern mit Pfählen erschlagen wurden. Im Jahr 1940 hingegen waren es mehrere schwere Fälle in der Gemeinde Ostra, Raion Gura-Humorului, wo einige tollwütig gewordene Wölfe über 14 Menschen und viel Hornvieh und Schafe gebissen hatten. Sieben Personen sind trotz sofortiger ärztlicher antiruleischer Behandlung gestorben. Sie hatten schwere Bißwunden am Kopfe, die anderen sieben leben heute noch.

Die meisten dieser Menschen kannte ich persönlich, da ich in dieser Gemeinde einige Jahre vorher Dienst als Revierförster machte. Auch die Mehrzahl des gebissenen Viehs mußte erschossen werden.

Ein einzelner wütender Wolf, der damals am hellen Tage in eine kleine Sennhütte eindringen wollte, wurde von einem 17jährigen beherzten Jungen mit einem langstielligen Beil kräftig hinter dem Kopf getroffen und zog sich schweißend in die nahe Dichtung zurück. Förster und Jäger suchten am nächsten Tage nach, fanden den Wolf, der zu schweifen aufgehört hatte, jedoch nicht.

Nachher war es Schluß mit den Überfällen von wütenden Wölfen auf Mensch und Vieh. Ist viel Schnee gefallen und es außerdem recht kalt, dann werden Geschichten, nach denen ganze Wolfsrudel in die Dörfer einbrechen, nicht nur in den Zeitungen gedruckt, sondern auch bei uns wird das Märchen (schon 70 Jahre kenne ich es) von dem Pfarrer erzählt, der mit seiner „Rosinante“ per Schlitten an einem mond hellen

2. Ein am Vorderlauf im Eisen gefangener kapitaler Altwolf (50 kg schwer), der sich beim Nahen des Jägers drückt. Phot. Oberförster Stefan Schäfer



1. Ein im Eisen am Hinterlauf gefangener Wolf, der beim Nahen des Jägers sich drückt. Rüde, etwa 1½ Jahre alt, 46 kg schwer. Phot. Verfasser

Wolf mich ganz nahe heranließ, plötzlich hochfuhr und nach mir schnappte. Natürlich hatte ich das Gewehr schußbereit, sprang zur Seite und gab dem Wolf den Fangschuß. In allen drei Fällen hatten sich die Wölfe in dichtes Gestrüpp und Krautzeug verkrochen, so daß ich sie auf der Schleifspur des Fallenankers suchen mußte. Gefährlich war die Sache nicht, da die Kette nebst Anker samt Eisen dem Wolf wenig Spielraum ließ. Ich habe auch öfter in Eisen gefangene Wölfe fotografiert.

In den Karpaten muß man neben der Schußwaffe auch mit Tellereisen, Wolf-Schwanenhals und sogar mit Gift arbeiten, sonst wird man der Wölfe nicht Herr. Es sind Komplexe von einigen hunderttausend Hektar von Wäldern. Ein Forstamt mit 10 000 bis 15 000 Hektar Wald wird von einem Rudel



Abend zu seinem Kollegen fuhr und von einem großen Rudel Wölfe samt dem Pferdchen gefressen wurde, nur seine Stiefel blieben zurück.

In der Nacht sind die Wölfe viel dreister als am Tage. Es kommt vor, daß sie in Gehöften am Ortsrande die Hunde von der Kette reißen, doch beim geringsten Geräusch von annähernden Menschen rücken sie aus. Dann sollen die Seher bei den Wölfen wie Glühlämpchen leuchten, das habe ich nicht festgestellt, wengleich ich so manchen Wolf bei der Luderhütte erlegt hatte. Jedoch sah ich bei Hunden, Stallvieh und sogar bei manchen Menschen phosphoreszierende Augen, dies bei einem Anleuchten mit einer Taschenlampe.

Ausgehobene Nestwölfe, die bis dahin nur Milch genossen hatten, sind leicht aufzuziehen und zu zähmen, es ist aber eine undankbare und unrentable Sache, denn der Wolf frißt immer mehr und mit fünf Monaten dreimal täglich eine mittlere Waschschüssel voll Milch mit Maismehl, gekochtem Fleisch, Abfällen vom Tische usw., so daß er mit neun Monaten schon 40 kg und darüber erreicht und ihn keine Menagerie und kein Liebhaber gut bezahlen will. Ich habe dreimal nur den Balgwert erzielt, aber was hatten diese Wölfe vorher alles gefressen?

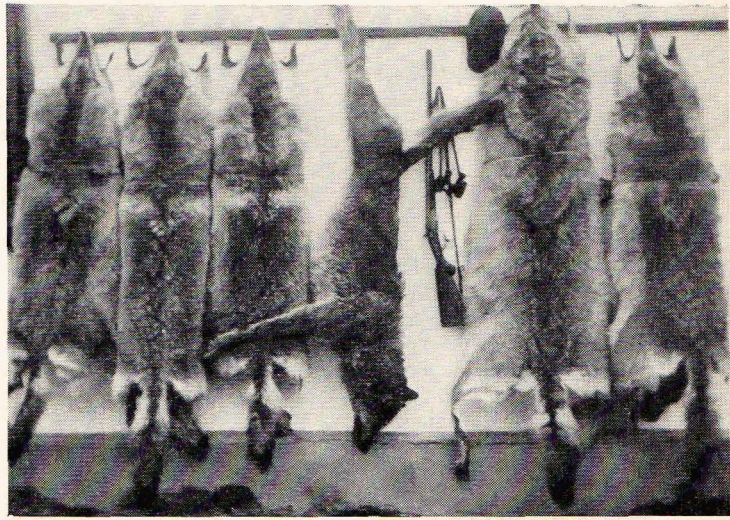
Heute sind dank der energischen Maßnahmen der Regierung wenig Wölfe in meinem Revier. Im Jahre 1966 waren es drei Stück (im Winter). Zwei hiervon wurden von der fleißigen Jägerei abgeschossen, ein Rüde blieb zurück, zu dem sich heuer (1967) noch zwei Wölfe zugesellten, sie wurden mehrmals eingekreist und einer erlegt, so daß jetzt zwei Wölfe spürbar sind. Sie haben auch schon einige Tiere und Rehe gerissen, doch deren Tage sind gezählt, denn die Jäger spüren jetzt täglich ab, und es ist zu hoffen, daß die Bälge dieser den Schalenwildbestand gefährlichen Freibeuter bald an die Spannbretter kommen, damit wieder Ruhe im Revier einkehrt.

Ausrotten kann man bei uns die Wölfe noch lange nicht. Die riesigen Wälder sorgen schon für Nachwuchs. Im Gebirge sind diese Freibeuter schwer zu bezagen. In einer Nacht wechselt der Wolf oft spielend 40 bis 50 km weit. Über Nacht können auch aus den höheren Lagen einzelne Wölfe oder gar ganze Rudel in unser Gebiet einwechseln.

Nun etwas über den Bären. Bei uns in den Karpaten kommt nur der Braunbär vor. Zwei- bis dreijährige Bären, die sich schon selbständig gemacht haben, werden von Hirten und Bauern irrtümlich für eine kleinere Abart des Bären gehalten und „Furnicar“, auf deutsch Ameisenbär, benannt, da sie angeblich viele Waldameisennester zerlegen und die Ameisen sich zu Gemüte führen. Dies tun aber auch die ganz kapitalen Bären, und man findet auf Pürschsteigen und Waldwegen oft zwei Hut voller Losung, die nur noch die unverdauten Chitinhüllen der Ameisen enthalten. Auf nassen Waldwegen kann man auch die dazugehörige Spur sehen, und die ist manchmal auch von größeren, sogar kapitalen Bären.

Oft nehmen die Bären solch große Mengen Ameisen nicht als Nahrung auf, da sonst in guten Bärengenden fast keine Ameisenhügel mehr vorhanden sein würden. Vor dem Kriege konnte ich einmal von einem Hochsitz aus, als ich auf einen guten Rehbock ansaß, einen starken Bären auf etwa 40 Meter mit dem Fernglas beobachten, wie er einen Ameisenhaufen bearbeitete, eine Pranke in den zerlegten Haufen steckte und die heraufkabelnden Ameisen brummend zusammenleckte.

Im Frühjahr, wenn der Saft in Baum und Strauch schon gut steigt, schälen die Bären von unten nach oben 20 bis 30 Zentimeter starke Fichten, lösen den Bast von der Rinde los und verschlingen Baststreifen von 15 bis 25 Zentimeter Länge und zwei bis vier Zentimeter Breite. Auch diese Baststreifen verlassen unverdaut den Magen, und man findet solche in der Losung. Als ich das erste Mal derartige Losung fand, dachte ich, der Bär hätte ganz mächtige Bandwürmer! Bei der genaueren Untersuchung stellte ich aber fest, daß dies die erwähnten Baststreifen waren. Zwei bis drei Tage später kommt der Bär zu seiner Schälstelle zurück und leckt den inzwischen angesammelten Saft, der manchmal wie eine süßartige Masse geworden ist.



3. Ein Teil meiner in einem Vorkriegswinter erbeuteten Wölfe. Die Gesamtstrecke betrug ab November bis März acht Stück. Es war damit einer meiner besten Wolfswinter vor dem Kriege. Phot. Verfasser

Fand ich frische Schälstellen von Bären vor, so kratzte ich mit meinem Revierhammer unterhalb der Schälstelle den Boden so auf, daß ich später an den Tritten mit Leichtigkeit feststellen konnte, wie stark der schälende Bär gewesen war. Natürlich ebnete ich die Sohlenabdrücke anschließend wieder ein, um weiter zu beobachten.

Ein Nimrod, der schwach in der Botanik beschlagen war, aber desto stärker im Jägerlatein, schrieb in einer Jagdzeitung, daß er einmal im Monat August einen Bären beobachtete, der gerade eine Fichte schälte. Der Jäger hatte einen Photoapparat mit und wollte den Bären bei dieser Arbeit aufnehmen. Er pürschte sich heran und knipste wirklich. Die Photos hat aber dann doch niemand gesehen! Er konnte noch sehen, wie der Bär auch den heraustretenden Saft aufleckte. Der Nimrod machte ein leises Geräusch, der Bär stutzte, nahm ihn wahr, machte einige mächtige Fluchten und warf ein großes Stück Fallholz nach dem Jäger!

Nun, eine Fichte ist keine Birke oder kein Ahorn im April, bei denen der Saft beim Anbohren gleich rinnt. Und schon im August ist dies erst recht nicht der Fall. Wenn man ein gutes Jägerlatein erzählen will, so muß man auch den Stoff gut beherrschen, sonst macht man sich lächerlich. Und gar mit Fallhölzern und Steinen werfen die Bären niemals nach den Menschen, sie kennen dies gar nicht, aber am Lagerfeuer in der Koliba wird darüber oft erzählt. In Huzulengegenden, Moldowitza, Breaza, Brodina, erzählen die Hirten, daß der Luchs immer das elfte Junge bei der Wölfin ist und dergleichen Unsinn mehr.

Ich habe ihnen niemals widersprochen. Mit der Zeit, als sie meine Erfolge auf Wolf, Luchs, Otter, Wildkatzen etc. sahen, sagten sie, ich hätte meine Seele dem Teufel verschrieben, indem ich zu Ostern dreimal auf eine geweihte „Pasca“ (Osterbrot) geschossen habe. Natürlich war meine Waffe auch verhext, aber der Teufel hat mich bis heute nicht geholt, sonst könnte ich diese Zeilen gar nicht mehr niederschreiben.

Unser Braunbär ist in Gefangenschaft ein putziger Kerl, aber bloß bis zum Alter von einem Jahr, später ist seine Haltung schon schwieriger. Er ist nicht immer braun, sondern manchmal auch schwarz, braungelb mit dunklem Aalstreifen, dunkel-silbergrau, schwarz mit weißem Reif in den Haarspitzen, manchmal mit weißer Halskrause oder weißem Nackenfleck.

Seit 60 Jahren, mit kurzen Unterbrechungen in beiden Weltkriegen, beobachte ich alles Wild in den Karpaten und deren Vorbergen. Dieses Beobachten war immer meine größte Passion. Ich habe auch fast jedes Wild in der Gefangenschaft gehalten, oft auch großgezogen. Deshalb habe ich mich auch zu den abenteuerlichen Geschichten über Wolf und Bär zu Wort gemeldet.

Zu: „Nimmt der Wolf Menschen an?“

WuH Nr. 22, Seite 524, und Nr. 24, Seite 940

Während der Kriegsgefangenschaft war ich in den Wintern 1946/47 und 1947/48 bei einem Holzfällerkommando im nördlichen Ural eingesetzt. In diesem Gebiet hatte ich sehr häufig Begegnungen mit Wölfen. Mein erster Wolf in freier Wildbahn trabte kaum fünfzig Schritt vor meinem mit dem Suppenfaß beladenen Panjeschlitten vorüber. Er nahm vom Pferd, dem mich bewachenden Flintenweib und mir kaum Notiz.

An unseren Lagerfeuern sah ich alle paar Tage ganze Rudel von neun bis zwölf Stück hungrig in näherer oder weiterer Entfernung vorbeiziehen. Für uns war das ein fast alltägliches Bild. Die zivilen Waldarbeiter aus den weitentlegenen Dörfern erzählten uns, daß Wölfe am hellen Tag keinen Eindruck auf sie machten, wohl aber, daß alle Jahre einmal ein Mensch bei Dunkelheit angenommen worden wäre. Während dieser Zeit habe ich erlebt, daß ein Einzelgänger im Dorf zur Mittagszeit ein Pferd riß. Sofort war die ganze Dorfjugend auf den Beinen und nahm mit Knüppeln die Verfolgung auf.

Fast jede Nacht umlungerten ganze Rudel in diesen eisigkalten Wintern unser Lager, das in Ermangelung von Stacheldraht mit Birkenstämmen eingezäunt war. Dann verschossen unsere weiblichen Aufseher ihre wenige Munition. Im Gegensatz zu der Meinung, der Wolf nähme keinen Menschen an, bin ich der Meinung, daß er seinen Respekt bei Dunkelheit verliert.

Werner Tuck